

Editorial: Fiktion, Fakten und die Entzauberung von Psi

In diesem Jahr wurde die 66th Annual Convention of the Parapsychological Association (PA) in der schönen Stadt Mérida auf der Halbinsel Yucatan/Mexico veranstaltet, organisiert von Ramsés d'León als Arrangement Chair und UPIDE/CISC, einer Gruppe von jungen mexikanischen Parapsycholog:innen.³ Die organisatorische Aufgabe des Program Chairs wurde von Erika Pratte übernommen. UPIDE lud zu einer eigenen ersten Konferenz „1er Encuentro Mexicano Sobre la Expansión de la Consciencia“ [1. mexikanisches Treffen zur Erweiterung des Bewusstseins] ein, die an zwei Tagen vor Beginn der PA-Konferenz stattfand. Sie richtete sich speziell an ein spanischsprachiges Publikum, und neben der Präsentation von wissenschaftlichen Forschungsarbeiten in Vorträgen waren die Nachmittage Vertiefungen einzelner Themen sowie praktischen Erfahrungen in Workshops gewidmet. Darin zeigt sich deutlich der bildungsbezogene Aspekt von UPIDE, der unter anderem ein Laienpublikum darüber aufklären will, was „Parapsychologie“ im wissenschaftlichen Sinne bedeutet. Selbst in unseren mitteleuropäischen säkularisierten Gesellschaften kann das Wissen um die Zielsetzung der akademisch-orientierten Parapsychologie und Anomalistik nicht als selbstverständlich angesehen werden, auch wenn hier ein weltanschaulicher Hintergrund, der den Glauben an die Existenz von Geistern und „außerweltlichen oder übernatürlichen Wesenheiten“ beinhaltet, nicht so ausgeprägt ist wie in anderen Kulturräumen, wie beispielsweise auch in Mexiko.

Der Portier des kleinen und schönen Hotels, in dem ich wohnte, wollte wissen, welche Konferenz ich besuchen würde. Auf meine Antwort hin teilte er mit, dass Mérida zum Thema Parapsychologie auch sonst etwas zu bieten habe, nämlich das *Museo Paranormal*, in dem man etliches thematisch Einschlägiges zu sehen bekäme.⁴ Es läge außerhalb des Stadtzentrums, würde aber einen Besuch lohnen.

Nun ließ das dichte Konferenzprogramm keine Zeit, eine solche Besichtigung einzurichten, aber im Internet findet sich genügend Bildmaterial, um einen Eindruck von dem Museum zu gewinnen. So etwa im Online-Artikel „The Museum of The Paranormal in Mérida, Mexico: A Photo Essay and Interview with Founder and Proprietor Jorge Moreno González“ von Joanna Ebenstein im *Morbid Anatomy Online Journal* vom 23. April 2021.⁵ Der amüsante virtuelle Gang durch das Museum mittels einer Bilderstrecke von 60 Fotografien aus den Ausstellungsräumen zeigt ein Sammelsurium an Objekten ganz unterschiedlicher Herkunft und kultureller

3 UPIDE ist ein Acronym für Unidad Parapsicológica de Investigación, Difusión y Enseñanza [Parapsychologische Einheit für Forschung, Öffentlichkeitsarbeit und Bildung]; CISC bedeutet Centro de Investigación de la Sintergia y la Consciencia [Zentrum für Syntergie- und Bewusstseinsforschung].

4 Siehe Abbildung 1 im englischen Teil.

5 <https://www.patreon.com/posts/museum-of-in-and-50390582>

Bezugnahme. Bilder und Figuren aus Horrorfilmen und Gruselromanen, Poster und Puppen sind bunt gemischt mit Objekten aus dem magisch-kultischen Bereich – etwa dem Santa-Muerte-Kult; man sieht Voodoo-Puppen und christliche Symbolik, indigene religiöse Ritualgegenstände und Darstellungen mythischer Wesen sowie Objekte aus aktuellen Fällen von Spuk und angeblicher Hexerei.

Chucky, die Mörderpuppe [Child's Play] oder der Clown Pennywise aus dem Film *Es* [It] – ikonische Gestalten aus dem fiktionalen Horror – bekommen durch die Art ihrer Präsentation einen gleichen Stellenwert wie „echte“ Ritualobjekte, historische Zauberbücher und Artefakte mit archäologischem Bezug. Die Unterscheidung von Fiktionen und Faktischem scheint nicht so wichtig zu sein, und tatsächlich liegen ja beidem die gleichen Narrative zugrunde. Die Faszination am Magischen, Okkulten und Anderweltlichen wird in ähnlicher Weise stimuliert, die Lust an einer geheimnisvollen Welt hinter dem Schleier, der sie vor dem Alltäglichen verhüllt, befriedigt.

Der wissenschaftliche Zugang zur Erforschung paranormaler Phänomene darf allerdings auf eine Unterscheidung von Fiktionalem und Faktischem nicht verzichten. Deswegen ist die aufklärende, psychohygienische Aufgabe so wichtig, die sich UPIDE neben ihrer eigentlichen Forschungstätigkeit gestellt hat. „Psychohygiene“ in diesem Sinne ist auch seit der Gründung des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) durch Prof. Hans Bender (1907–1991) als eine zentrale Funktion bestimmt und im Institutsnamen verankert worden.

Allerdings zeigen wissenschaftsphilosophische, -psychologische und -soziologische Analysen, dass der Bereich des Faktischen nicht so unverrückbar fest und unhintergebar ist, besonders, wenn man es mit wissenschaftlichen „Fakten“ außerhalb des Bereichs der Physik der unbelebten Objekte zu tun hat, und ganz besonders, wenn es um das Paranormale geht. Wie stark die Interpretation der wissenschaftlichen Befunde in der Forschung zu außergewöhnlichen Erfahrungen und Psi-Phänomenen, die ja das „Faktische“ bilden, von zugrundeliegenden Vorannahmen geprägt ist, zeigen beispielsweise die Deutungen der Anomalistic Psychology. Deren „Faktenlage“ beinhaltet keine genuinen Psi-Phänomene, da generell (Wahrnehmungs-) Täuschungen, kognitive Verzerrungen oder Zufälle als hinreichend zur Erklärung angesehen werden. Doch auch unter Parapsycholog:innen stellen Befunde der Psi-Forschung unterschiedliche „Fakten“ dar – je nach bevorzugtem theoretischem Erklärungsmodell.

Vor diesem Hintergrund erscheinen vor allem die quantenphysikalisch basierten Erklärungsmodelle von Psi-Phänomenen wie das Modell der Pragmatischen Information (MPI; Lucadou, 2015) und die General Quantum Theory (GQT; Römer, 2023) interessant, die mit der Übertragung einer auf der Ebene der Elementarteilchenphysik nachgewiesenen Gesetzmäßigkeit auf die Makro-Ebene menschlichen Erlebens und Verhaltens eine wesentliche Eingrenzung

des Potenzials paranormalen Phänomene zur Folge hat. Die Setzung des sogenannten Non-Transmission-Axioms (NT-Axiom) für den Bereich der Makro-Phänomene beinhaltet nämlich, dass Psi-Phänomene nicht zur Signal-Übertragung benutzt werden können. Dies hat zur Konsequenz, dass beispielsweise „magische Mittel“ nicht bewusst eingesetzt werden können, um jemandem auf zuverlässig vorhersehbare und wiederholbare Weise Schaden zuzufügen, und dass weder Hellsehen noch Gedankenübertragung (Telepathie) im Sinne einer Informationsübertragung funktionieren können. Dieses Modell nimmt dem Bereich des Paranormalen das Beunruhigende, aber auch das Faszinierende. Der Physiker Hartmann Römer hat die GQT im Rahmen eines Vortrags als einen „Befreiungsschlag“ bezeichnet. Die Befreiung bezieht sich einerseits auf die Lösung einiger Verständnisprobleme des merkwürdigen Verhaltens von Psi-Phänomenen (z. B. Trickster-Effekt), andererseits aber auch auf das Loswerden einer potenziell beängstigenden Qualität von Psi. Man kann hier durchaus von einer „Entzauberung von Psi“ sprechen.

Die Angst vor Psi ist ein Thema, das zwar nicht oft behandelt wird, aber dennoch einen wichtigen Stellenwert in der Geschichte der Parapsychologie hat. Der amerikanische Psychiater Jule Eisenbud (1908–1999) und besonders auch der britische Psychologe Kenneth Batchelder (1921–1988) haben sich damit beschäftigt, wie sich die Angst vor Psi auf der persönlichen Ebene und auch bei experimentellen Settings auswirken kann (Batchelder, 1984; Eisenbud, 1967). Der experimentellen Wissenschaft ist die Vorstellung eines systematisch auftretenden Experimentier-Effekts, der sich ja nicht auf parapsychologische Experimente beschränken würde, ängstigend, da er die Grundforderung nach einem ergebnisneutralen Experimentator unterläuft – wodurch das inzwischen zunehmend festgestellte Replikationsproblem in den Mainstreamwissenschaften (z. B. Maxwell et al., 2015; Open Science Collaboration, 2015) zumindest teilweise erklärt werden könnte. Die Konsequenzen einer Akzeptanz von Psi-Phänomenen für die Rechtsprechung in westlichen säkularisierten Gesellschaften hatte ich im Rahmen einer historischen Fallrekonstruktion in einem meiner beiden Vorträge bei der PA Convention in Mérida angedeutet („Psi as a Threat. The Poltergeist Case of Carol Compton“).

Eine „Entzauberung“ und Angstreduktion kann sehr hilfreich sein, beispielsweise in der Beratungsarbeit mit Personen mit außergewöhnlichen Erfahrungen, die sich von einer Übermacht paranormalen „Kräfte“ und Wahrnehmungsmöglichkeiten bedroht fühlen. Unabhängig davon, wie man die Zuverlässigkeit des Erfolgs magischer Mittel einschätzen mag: Eine Welt ohne „Magie“, also ohne willentlich und zweckbestimmt angewandte paranormale Mittel ist strukturell einfacher, leichter zu interpretieren und weniger bedrohlich. Dies wurde mir von einem befreundeten Psychologen verdeutlicht, der einige Jahre lang in Uganda für die katholische humanitäre Organisation *Caritas* mit Kriegsoptionen arbeitete. Als neugieriger Europäer war er an traditionellen Bräuchen interessiert, die magische Glaubensvorstellungen und Praktiken beinhalten. Er stieß allerdings im Kontext seiner *Caritas*-Arbeit auf wenig Resonanz bei

der ugandischen Bevölkerung. Die Leute dort seien froh, mit der Annahme der christlichen Religion die ständige Bedrohung durch Zauberei – jeder Nachbar könnte böse Absichten mit magischen Mitteln verfolgen – hinter sich lassen zu können. Auch dies kann man als einen „Befreiungsschlag“ bezeichnen.

So sehr der nüchterne Blick in der Wissenschaft erwünscht ist: Entzauberung kann den (wissenschaftlichen) Blick verengen. Bestätigung bevorzugter Modelle mögen dann im Vordergrund stehen, und es geht in solchen Fällen hauptsächlich um das Ausmalen eines in seinem Grundgerüst schon festgelegten Bildes. Ein solches Vorgehen führt durchaus zu wissenschaftlichen Fortschritten und ist auch notwendig, um einen Forschungsgegenstand in seinen verschiedenen Facetten zu durchdringen. Es ist deshalb eher eine Frage des Naturells eines Forschers, ob er eher ein Bestätigungs- und Durcharbeitungstyp ist oder „Abenteurer“ und Anreger, der sich stark von äußeren Impulsen und der ganzen Bandbreite von manchmal merkwürdigen empirischen Daten leiten lässt und eine flexible Wirklichkeitsordnung bevorzugt.

Ein solcher Abenteurer-Wissenschaftler wurde uns durch UPIDE vorgestellt: der mexikanische Psychologe, Neurowissenschaftler und Parapsychologe Jacobo Grinberg-Zylberbaum, der 1946 geboren wurde und vor 30 Jahren, am 8. Dezember 1994 spurlos verschwunden ist.⁶

Die Mitglieder von UPIDE/CISC, die in die Fußstapfen von Grinberg treten und seine Arbeit weiterverfolgen wollen, widmeten einen halben Tag der Würdigung ihres Vorbilds. Grinberg betrieb innovative Forschung und führte schon in den 1990er Jahren Studien zur Gehirn-zu-Gehirn-Synchronie durch (Grinberg-Zylberbaum et al., 1994), experimentierte mit der sogenannten Extraocular-Vision, also dem „Sehen ohne Augen“, indem er Kinder mit Augenbinden versah und Ihnen auf alternative Weise „sehen“ antrainierte (Grinberg-Zylberbaum, 1983). Grinberg entwickelte eine eigene Theorie eines „Bewusstseins- oder Informationsraumes“, mit der beispielsweise Telepathie erklärt werden soll („Syntergic Theory“). Anregung holte er sich durch Interviews mit mexikanischen Schaman:innen und Heiler:innen, die er während der 1980er Jahre durchführte. Ein offenbar verwegener Wissenschaftler, der die Ränder des als erforschbar Angesehenen nicht scheute und dessen Verschwinden, um das sich schon fast zwangsläufig Verschwörungstheorien ranken, irgendwie zu dieser Person passt, dessen Biografie eine perfekte Drehbuchvorlage für einen Film liefert – wie ein Kollege von mir treffend meinte. Zauberhaft-mysteriöses Mexiko ...

An dieser Stelle eine Nebenbemerkung: Dass aus mexikanischer Sicht die deutsche Kultur als ebenso rätselhaft und geheimnisvoll wahrgenommen werden kann, darauf hat mich eine deutsche Ethnologin, eine ehemalige Kollegin, hingewiesen, die mir nach einem längeren Mexiko-Aufenthalt allerlei magische Pülverchen in kleinen Tüten mitgebracht hatte, die sie dort auf

6 Siehe Abbildung 2 im englischen Teil.

einem einschlägigen Markt erworben hatte. Ein Tütchen trägt die Bezeichnung „Legitimo Polvo de Aleman“, ein Liebespulver, das – so die Information auf der Rückseite – in Westdeutschland hergestellt würde, wo es auch häufige Verwendung von Männern und Frauen fände, wenn es um Flirten und Liebesangelegenheiten geht.⁷ Auf meine Frage an die Kollegin, warum es wohl als „deutsches Pulver“ bezeichnet wird, meinte sie, dass die deutsche Kultur maximal exotisch für die mexikanische Landbevölkerung sei, viel exotischer als die USA, Großbritannien, Frankreich oder Spanien. Ob das heute in Zeiten der globalen sozialen Netzwerke immer noch so ist, mag man bezweifeln. Der ethnologische Mexiko-Besuch liegt nun schon etliche Jahre zurück. Dieses Beispiel veranschaulicht die triviale, aber oft ignorierte Tatsache, wie kulturabhängig das Konzept von Exotik und Fremdheit ist.

Eine bemerkenswerte und auch berührende Begebenheit möchte ich zum Schluss noch berichten: UPIDE hat einen Preis, den „Reconocimiento QUETZALCOATL“ als Anerkennung für die hervorragende Arbeit in der Forschung zur Bewusstseinsweiterung an den inzwischen 92-jährigen Psychologen Stanley Krippner verliehen, der es sich nicht nehmen ließ, die Auszeichnung persönlich entgegenzunehmen und während beider Konferenzen anwesend (und geistig hellwach) zu sein.⁸ Ein Dank an UPIDE und die Parapsychological Association, die dieses möglich machten.

(Die Literaturliste befindet sich am Ende der englischen Version des Editorials auf den Seiten 296.)

7 Siehe Abbildung 3 im englischen Teil.

8 Siehe Abbildung 4 im englischen Teil.